

JESUS UND DAS SCHICKSAL DER PROPHETEN

Das Winzergleichnis (Mk 12,1-12) im Horizont des Markusevangeliums.

Neukirchen-Vluyn: Neukirchener Verlag, 2003. VI, 230 S. – (Biblisch-theologische Studien, Bd. 61). – ISBN 3-7887-2004-2. – EUR 24.90.

Weihs interpretiert das Winzergleichnis im Kontext des Markusevangeliums als allegorische Parabel von der Tötung des Sohnes (A). Zu Beginn ordnet er das Gleichnis in seinen Kontext (Mk 11,27-12,12) ein (I.). Die Tempelaktion (Mk 11,15-19) nimmt zeichenhaft das Gericht Gottes und das damit einhergehende Unheil über den Teil Israels vorweg, der sich der Botschaft Jesu verschließt und verheißt, einen neuen Ort zu errichten, zu dem alle Völker Zutritt haben. Beides wird im Winzergleichnis aufgenommen. Tempelaktion und Winzergleichnis werden verbunden durch die Frage nach der Vollmacht Jesu. Beide haben ekklesiale Implikationen und gemeinsame Adressaten, die Hohenpriester und Schriftgelehrten, die Jesu Tod beschließen. Mk 12,1a und 12,12 rahmen die Gleichnisrede. V. 10f erweitert die Deutung des Gleichnisses mit Hilfe des Zitats von Ps 118,22f. Das Gleichnis kann an Jes 5,1-5 anknüpfen. Dreimal sendet der Weinbergbesitzer (Gott) einen Knecht (Propheten) aus, denen sich die Winzer steigernd widersetzen (Verprügelung, Misshandlung, Tötung) (V. 2-5). Das Schicksal der Knechte wird mit Hilfe der deuteronomistischen Prophetenaussage auf das Geschick der zu Israel gesandten Propheten bezogen. Nach 12,5b werden noch andere gesandt, wobei mögliche Verprügelungen und Tötungen nebeneinander stehen. Zuletzt sendet der Weinbergbesitzer seinen Sohn (Jesus) (V. 6-8). Seine Bezeichnung als „geliebter“ betont die besondere Beziehung zum Vater. Seiner Tötung folgt das Gericht des Weinbergbesitzers. Jesu Todesschicksal wird somit im Sinn der Prophetenverfolgungen verstanden. Das Psalmzitat in V. 10f blickt mit dem Bildwort von einem Stein, der von den Bauleuten verworfen und zum Eckstein wird, auf etwas Geschehenes zurück. V. 7c scheint mit seiner Selbstaufforderung, den Sohn zu töten, auf Gen 37,20 LXX anzuspieren.

Weihls macht dann mit dem motivgeschichtlichen Hintergrund (verfolgte Propheten; Eckstein-Wort; Anspielung auf Gen 37,20 LXX) vertraut (II.), bevor er den Text traditions- und redaktionsgeschichtlich analysiert (III.). Die vormarkinische Fassung des Gleichnisses war vor allem heilsgeschichtlich orientiert (IV.). Der deuteronomistischen Prophetenaussage entsprechend wird das Leiden Jesu, der nicht nur Knecht, sondern der Sohn ist, als Folge der Sendung durch Gott gedeutet. Das gewaltsame Prophetengeschick unterstreicht die Legitimität seines Anspruchs, eschatologischer Endzeitprophet zu sein. Das Eifersuchts- und Neidmotiv (V. 6) hebt seine besondere Gottesbeziehung heraus. Über das Geschick Jesu nach seinem Tod und über dessen Heilsverständnis schweigt die vormarkinische Fassung.

Der Evangelist hat die vormarkinische Winzererzählung (V. 1b-9 außer „geliebter“; vgl. Mk 1,11; 9,7) motivlich und inhaltlich aufgenommen und kreativ genutzt (V.). Den Hauptakzent legt er auf die Christologie. Die Winzer sind nicht mehr wie in seiner Vorlage ganz Israel, das sich Gottes Willen widersetzt hat, sondern die Führer des Volkes, die Hohenpriester, Schriftgelehrten und Ältesten, gegen die sich die Parabel richtet. Nach Mk erleidet Jesus als der von seinem Vater geliebte messianische Gottessohn und vollmächtige Bote der Gottesherrschaft das gewaltsame Schicksal eines verfolgten Propheten. Das Eifersucht/Neid-Motiv nutzt er, um Jesu Tod als Folge seiner herausragenden Würde und seines autoritativen Vollmachtsanspruchs hervorzuheben. Die Tötung Jesu führt nun nicht nur zum Gericht über die am Tod Jesu Schuldigen, sondern zu einem hoffnungsvollen radikalen Neubeginn. Den „an-

deren“ (V. 9), der Gemeinschaft der Jesusanhänger aus Juden und Heiden, gilt eine erneute überraschende Heilzuwendung Gottes. Diese Wende wird durch das Stein-Wort unterstrichen und als schriftgemäß ausgewiesen. Denn der „verworfenen Stein“, der durch Gottes Initiative zum Eckstein geworden ist, ist Hinweis auf Jesu Leiden und Sterben und die darauf folgende Auferstehung und Erhöhung, was Auswirkungen auf die Gemeinde hat. Das entspricht dem ursprünglichen Kontext im Psalm, in dem das mit dem Stein-Wort angesprochene Einzelschicksal der Gemeinde als Offenbarung des allgemeinen Heilswillens Gottes gilt. Als Eckstein garantiert der auferstandene Gottessohn das Heil und ist Grundlage und Fundament für das neue „Haus des Gebets für alle Völker“ (11,17), die christliche Gemeinde.

In einem zweiten Teil (B) zeichnet Weihs die verständnisleitenden Motive (verfolgter Prophet, Eckstein-Wort, Eifersucht/Neid) nach, die die Aussagen des Gleichnisses in einen weiteren Horizont stellen. Abschließend (C) fragt er, wie die Prophetengeschick-Vorstellung in das Gesamt der markinischen Todesdeutung Jesu (I.) und in das Gesamt der markinischen Propheten-Thematik (II.) integriert ist. Es zeigt sich, dass die in Mk 12,1-12 gegebene Deutung des Todes Jesu ein unersetzbarer Bestandteil der Sicht des Leidens und Sterbens Jesu innerhalb des Gesamts der passionstheologischen Konzeption des Evangelisten ist. Jesus tritt zwar als vollmächtiger Prophet auf. Als solcher ist er der Messias, der Menschensohn und der Sohn Gottes. Ist Jesus bereits aufgrund seiner Würde, seiner Nähe zu Gott und seiner Vollmacht weit mehr als ein Prophet, so gilt das erst recht für das soteriologische Ziel seiner Sendung, das eschatologische Heil der Menschen (Mk 10,45; 14,24). Jesu Auftreten in Wort und Tat hat zwar viele Züge, die für einen Propheten typisch sind, aber es zeigt zugleich, dass er unendlich mehr als ein Prophet ist. Seine Aufgabe Gottes Evangelium von der nahen Herrschaft Gottes zu verkünden, verrichtet er als der Sohn Gottes. Heinz Giesen CSSR

STRAUB, Esther

KRITISCHE THEOLOGIE OHNE EIN WORT VOM KREUZ

Zum Verhältnis von Joh 1-12 und 13-20.

Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2003. 249 S. – (Forschungen zur Religion und Literatur des Alten und Neuen Testaments, Bd. 203). – ISBN 3-525-53887-1. – EUR 49.90.

Straub fragt in ihrer Zürcher Dissertation nach dem Stellenwert des Kreuzes in der Theologie des JohEv. Den Begriff „Kreuzestheologie“ hat M. Luther eingeführt, wofür er sich vor allem auf die Paulusbriefe stützte. Von Kreuzestheologie ist zu sprechen, wenn das Kreuz als exklusiver Heilsgrund und folglich exklusiver Ausgangspunkt der Theologie gilt und das Kreuz als kritische Potenz jede Herrlichkeitschristologie ausschließt. Geht man davon aus, dass der kritische Impetus nicht nur im Kreuz verankert sein muss, ist es möglich, „im Joh eine Theologie zu entdecken, die dasselbe oder jedenfalls ähnliches leistet wie die paulinische Kreuzestheologie, ohne selbst Kreuzestheologie im strengen Sinn des Wortes zu sein“ (17). Genau das sucht die Verf.in zu zeigen. Zunächst aber stellt sie die drei Grundpositionen vor (fundamentale Sachkritik am JohEv, Kreuzestheologie im JohEv, JohEv als eigenständiger theologischer Entwurf). Die unterschiedlichen Bewertungen weisen auf zwei grundlegende methodische Schwierigkeiten hin: Jede Auslegung des JohEv muss zeigen, wie sich die Wahrnehmung der innerweltlichen Realität Jesu zu seiner göttlichen Herkunft verhält, was durch die Gegenüberstellung von johanneischer (= joh) und paulinischer Theologie belastet ist. Straub fragt deshalb, „ob die von Joh entfaltete Theologie eine kritische Theologie ist, die ei-